

# HERDFLAMMEN

BALTISCHES HAUS- UND JUGENDBLATT.

Bezugspreis: Für ein Vierteljahr: 50 Mk. Ausland 65 Cmt., Deutschland 0,80 Cmt., Lettland 40 Rbl.

Anzeigenpreis: für 1 mm der Anzeigenspalte 2 Mk. (Ausland 3 Mk.; 2 Rufel).

Schriftleitung: Reval, Dom, Gerichtsstr. 6.

Geschäftsstelle: Revaler Bote, Reval, Raderstr. 12.

Erscheint

zweimal monatlich.

Einzelnummer 10 Mk.

Manuskripte, die für die Schriftleitung bestimmt sind, dürfen nur auf einer Seite des Blattes beschrieben sein. Name und Adresse des Verfassers sind anzugeben. Die Schriftleitung behält sich das Recht vor, Kürzungen und Änderungen vorzunehmen. Sendungen ohne Angabe von Honorarbedingungen gelten als honorarfrei.

Nr. 17

Reval, 9. September 1927

4. Jahrgang

Das Göttliche, das der Mensch in sich zur Erscheinung bringt, ist für alle Menschen gewonnen; das wahrhaft Gute ist für die Menschheit nie verloren.

Samilar von Fölkersahm.

## Ausgrabungen im Kirchspiel Luggenhusen.

Von H. Friedenthal.

In 2,5 Kilometer Entfernung von der Kirche Luggenhusen liegt auf einer Anhöhe in der Nähe des Purzbaches eine Reihe von Grabhügeln, von denen 3 in diesem Jahr vonseiten der Estländischen Literarischen Gesellschaft durchforscht worden sind. Die Hügel sind auf einem Höhenzug gelegen, von dem aus man einen weiten Blick ins Land hinein und aufs Meer hat. Ganz in der Nähe strömt der Purzbach durch ein tief in den Felsen geschnittenes Tal. Die Grabhügel sind schon ihrer Lage nach unverkennbar: immer liegen sie auf einer Anhöhe, mit einem weiten Blick auf das Land und das Meer. Jäger und Fischer haben zu der Zeit im Gebiet des Purzbaches gesiedelt, dort haben sie auch ihre Toten bestattet. Hauptlebensbedingungen für eine Niederlassung waren die Nähe des Wassers und trockene, hochgelegene Wohnplätze. Es ist für die Vorgeschichte unseres Landes außerordentlich interessant zu erfahren, was für Menschen vor Jahrtausenden unser Land besiedelten, ihre Lebensweise und Werkzeuge kennenzulernen. Und die Grabhügel sind es, die uns oft reichen Aufschluß darüber geben können. — Leicht ist die Arbeit einer solchen Ausgrabung nicht. Die Hügel haben durchschnittlich einen Durchmesser von 12 Meter und eine Höhe v. 1—1,5 Meter; immer sind sie auf dem Erdboden errichtet; sie reichen nie in den



Abb. 1.

„gewachsenen Boden“ hinein. Die Grabhügel bestehen aus aufeinandergeschichteten, jetzt sehr verwitterten Kalksteinplatten mit ein wenig Erde dazwischen.

Um den Hügel aufzudecken, wird zuerst ein 1—2 Meter breiter Graben in der Richtung Ost-West gezogen. Da die Bestattungen fast immer in der Nord-Südrichtung liegen, so muß man unbedingt beim Ziehen des Grabens auf eine Steinrinne, in

welcher bestattet worden ist, stoßen. So war es auch hier. Bald schon kamen einige senkrecht stehende Platten zum Vorschein, deren Enden jetzt im Graben aus dem Steingeröll hervorragten (Abb. 1). Nun hieß es, den Verlauf der Platten weiter zu verfolgen, und nach einiger Zeit konnte man schon ungefähr die Form der Kiste übersehen. Die die Seitenwände bildenden Platten, auf die wir auch zuerst stießen, waren besonders groß und gut erhalten, die eine Seitenwand aber war durch den Druck des Gesteins aus ihrer ursprünglichen Lage gebracht worden. (Abb. 2.) Wir kamen allmählich immer tiefer in die Kiste hinein, die vollständig mit Fließgeröll gefüllt war; die die Kiste

übrige Teil des Hügels aufgedeckt. Hierbei stießen wir auf 2 weitere, aber schlechter erhaltene Kisten, (Abb. 4) die fast in der gleichen Richtung lagen, wie die erste. Außer Skelettresten und gebrannten Knochen fand sich in ihnen nichts. Im Ganzen enthielt der Hügel 7 Bestattungen, die Knochen waren aber alle schlecht erhalten. Interessant waren an diesem Hügel die große, gut erhaltene Kiste und die Beigaben, denn nur selten finden sich solche in Gräbern aus der Bronzezeit; das entsprach wahrscheinlich dem Totenkult der damaligen Zeit. Wie schon früher gesagt, die Gegend der Mündung des Purzbachs muß von altersher ein Siedlungsgebiet gewesen sein, darauf deuten die Gräber aus der



Abb. 2.



Abb. 3.

ursprünglich bedeckenden Platten waren eingesunken und völlig zerfallen. Beim weiteren Ausräumen der Kiste kamen 3 Skelette im Geröll zum Vorschein; die Knochen waren schlecht erhalten, zerbrochen und durch den Gesteinsdruck auseinandergepreßt. Nun heißt es vorsichtig weitergraben. Der Inhalt der Kiste, Erde und Steine werden noch durchgeseiht, damit nur ja nichts Wichtiges verloren geht. Und endlich erscheint das erste Fundstück: eine Nadel aus Bronze, grünleuchtend wie ein Smaragd, dann ein Feuersteinschaber, ein Werkzeug zur Bearbeitung von Fellen. Mit Hilfe dieser Fundstücke ließ sich jetzt auch das Alter des Grabes bestimmen; es mußte aus der älteren Bronzezeit (um 1500 v. Chr.) stammen: wohl kannte man das Metall, die Bronze, aber es war wohl noch sehr selten und teuer, und da benutzte man eben noch neben dem Metall die alten Werkzeuge aus Stein. Nachdem die erste, große Kiste ausgeräumt, die eingesunkenen Seitenplatten aufgerichtet, und noch eine photographische Aufnahme gemacht worden war, (Abb. 3) wurde auch der

Bronze- und Eisenzeit, und dann noch aus jüngerer Zeit 2 große Burgberge.

Etwa 1,5 Kilometer von der Stelle unserer ersten Ausgrabung entfernt, liegen ganz nah bei einem Gesinde 3 Hügel, von denen 2 in diesem Sommer geöffnet wurden. Der Gesindewirt hatte schon früher einen Teil des Hügels beim Pflügen zerstört und dabei mehrere Schmuckgegenstände, Fibeln (Gewandnadeln) und Ringe aus Bronze, gefunden. Da er vergeblich versucht hatte, sie als „Gold“ zu verkaufen, so schenkte er sie uns. Überhaupt glauben ja die Leute immer, man sei nur gekommen, um Gold zu suchen, und sind dann immer sehr enttäuscht, wenn nur Bronze- oder Steingeräte zutage treten. Der oben erwähnte Hügel war schon teilweise zerstört, und wir gingen nun daran, den übrigen Teil aufzudecken. Zuerst wurden die obersten Schichten mit der Schaufel abgetragen. Dann beginnt eine mühselige Arbeit. Schicht auf Schicht wird mit einer kleinen Handschaukel abgetragen, denn überall kann man auf Fundstücke stoßen. So schreitet die Arbeit nur langsam

fort, aber sie hat Erfolg. Eine ganze Reihe von Schmuckstücken wird gefunden: 2 Fibeln (unter ihnen eine sehr seltene Form aus der älteren römischen Kaiserzeit), verschiedene Arm- und Fingerringe, die Bronzesachen mit einer wunderschönen, smaragdgrünen Patina bedeckt; dann Bruchstücke eines großen eisernen Messers, ein eiserner Pfriem und — eine große Seltenheit — ein halb-kreisförmiges, eisernes Rasiermesser, ein uralter

Gilletteapparat. J irgendeine Spur von Steinlisten fand sich nicht, wohl aber schlechterhaltene Skelettreste. Der andere, auch aus der älteren Eisenzeit (um 100 n. Chr.) stammende Hügel dagegen war nicht so ergiebig, wie der erste: es fanden sich nur 2 Bronzefingerringe. So haben diese Ausgrabungen wertvolle Aufschlüsse für die Vorgeschichte unseres Landes ergeben.



Abb. 4.

## Die St. Johanniskirche zu Dorpat (1224—1924).

Von R. U. v. L e m m.

Im Jahre 1924 rundeten sich zum 7. mal hundert Jahre seit der Grundsteinlegung zum Bau der ehrwürdigen St. Johanniskirche zu Dorpat. Leider ist damals in der Öffentlichkeit dieses Ereignisses in keiner Weise Erwähnung getan worden. Nachfolgende Zeilen sollen in kurzen Zügen ein Bild der Entstehung und der Geschichte der Kirche darbieten.

Zu den schönsten und ältesten Bauwerken Dorpats gehört die evang.-luth. Kirche zu St. Johann. Der Bau der Kirche ist 1224, im Jahre der Gründung Dorpats durch die Deutschen, begonnen worden. Im frühgotischen Stile erbaut, steht sie noch heute als Denkmal und Zeuge deutscher Vergangenheit majestätisch da. Manchen Zerstörungen und dadurch veranlaßten Umbauten ist die Kirche unterworfen gewesen. Durch die mannigfache Kriegsnot, von der das alte Dorpat gar oft heimgesucht worden ist, ist die St. Johanniskirche stark mitgenommen worden. Zu Zeiten hat sie sogar in Trümmern gelegen, aber immer wieder ist sie aus diesen erstanden, um ihren Zweck als Gotteshaus zu erfüllen. — Zahlreichen Bränden ist die Kirche ausgesetzt gewesen, was sich noch heute an Rissen im Mauerwerk des Turmes erkennen läßt. Eine andere Gefahr und Not hatte die Kirche von den Bilderstürmern (1524/25) zu erleiden, die durch die Predigten des fanatischen Kürschnergejellen Mel-

chior Hoffmann (\* in Schwäbisch-Hall, † 1543 in Straßburg) angeregt, im Inneren der Johanniskirche Altar, Bilder und die Orgel zerstörten. (Die Alte-St. Marienkirche und der Dom zu St. Peter-Paul sind damals auch verwüstet und geplündert worden.) Dieser Bildersturm ist jedoch rasch gedämpft worden. Am 3. Juni 1590 und am 29. Juni 1593 wurde die St. Johanniskirche von den Schülern des Jesuitenkollegiums angegriffen. Damals ist das Portal zu Schaden gekommen, wodurch vermutlich die Figuren an demselben zu leiden gehabt haben. — Durch den Nordischen Krieg (1700—1721) hat die Kirche auch viel zu leiden gehabt. Bei der Belagerung 1704 waren in die Johanniskirche 37 Bomben gefallen, und als im Jahre 1710 Dorpat von den Russen erobert wurde, wurde die St. Marienkirche vollständig zerstört und das Mittelschiff und der Turm der Johanniskirche durch 18 Bomben eingeeßert. 1719 ist die Kirche restauriert worden. Peter der Große gab zum Wiederaufbau 100 Dufaten. Diese Arbeit wurde ca. 1740 von den aus Wologda heimgekehrten Einwohnern Dorpats in notdürftiger Weise fortgesetzt. Das Mittelschiff blieb niedriger, wurde mit einer flachen Holzdecke überspannt und war ohne Fenster! Die ursprünglichen steinernen Gewölbe des Mittelschiffes sind bis auf den heutigen Tag nicht wiederhergestellt worden. Der Grundriß der Kirche weist

eine Länge von 185 Fuß und eine Breite von 67 Fuß auf. Der Turm, der ursprünglich etwa dem St. NikolaiKirchturm in Reval geglichen haben mag, wurde ebenfalls niedriger gehalten. Dieser trägt nun einen mächtigen Kupferhelm. Die Höhe des Turmes beträgt ca. 61,5 m. — Das Dach der Kirche ist heute aus Dachpfannen; in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. war es notdürftig aus Stroh hergestellt, bis im Jahre 1724 Strohdächer allgemein abgeschafft wurden. Wie hoch das Hauptdach der Kirche früher gewesen ist, sieht man noch an der dem Schiff zugekehrten Ostseite des Turmes. Die Mauern des Altarraumes wurden um ca. 15 Fuß erhöht, so daß nun die Decke des Altarraumes mit der des Mittelschiffes gleiche Höhe hat. — Um die Wende des 18. Jahrhunderts erstand eine große Gefahr für den künstlerischen Schmuck der Kirche: die „Restaurationswut“, unter der die Kirche sehr gelitten hat. — Das Äußere der Kirche wurde mit Ausnahme des oberen Turnteiles stukaturt und weiß übertüncht, wodurch die Medaillonfriese, welche um die Kirche in der Nähe des Daches herumführen, die Gestalten am Turm und sonstiger Skulpturenschmuck völlig verdeckt und verborgen wurden. Im Jahre 1901 ist die Kalkschicht entfernt worden, wobei ein reicher Kunstschatz zutage trat. — Das Hauptportal (unter dem Turm) ist spätromanisch und wird von 2 Pilastern, die einen spitzauwärtigen Giebel tragen, flankiert. Auch dieser ist mit Skulpturen geschmückt. An der Spitze des Portalgiebels befindet sich eine heraldische Lilie, die in einer Maueröffnung gefunden wurde. Außer dem Hauptportal hat die Kirche noch 2 Seitenportale, von denen das nördliche im Jahre 1833 vermauert worden ist. — Die Kirche hatte auch eine Turmuhr, die nur den Stundenzeiger hatte; sie ist aber vor noch nicht vielen Jahren entfernt worden; das re-waltige Uhrwerk ist noch heute im Turmraum zu sehen.

(Schluß folgt.)

## Mir blieb ein göttliches Wunder.

Von G. L. (D. I. der Elienschule, Reval.)

Ein helles Knabengesichtchen,  
Ein fröhliches Sonnenkind.  
Durch braune Ringellocken  
Jährt leise und weich der Wind.

Er lebt in seinem Märchen,  
Er spielt und denkt sich hinein:  
Die Welt, die der Kleine sich bauet,  
Die Welt ist so strahlenrein!

Ein Baum im Wachsen und Werden —  
Ein Leben, hell wie der Tag!  
Mir blieb ein göttliches Wunder:  
Die Seel', die im Auge lag.

## Gesecht.

Von N. S. (Oberprima der Domschule.)

Lobende, schreiende Scharen,  
Schießen, Stöhnen, Gebrüll.  
„Stoß in die Brust ihm die Lanze!“  
Wieder ein Gegner still. —

Lobendes, grausames Schlachten —  
Langsam der Abend graut — — —  
Ferne im düsteren Dorfe  
Klagt eine Mutter laut. —

## Bitte an unsere Leser.

Im Archiv der Schriftleitung fehlen die Nr. Nr. 11, 18 und 22 des Jahrganges 1924. Wir wären unseren Lesern für die Überlassung je eines Exemplars der fehlenden Nr. Nr. dankbar und bitten, uns eine entsprechende Mitteilung zugehen zu lassen oder uns die Hefte durch die Post zuzusenden.

Die Schriftleitung.

## Baltische Anekdoten.

Erlebnis.

Im Oktober 1914 wollte es das Schicksal, daß ich einige Tage in Oberpahlen zubringen mußte. Viehmarkt. Schnapsverbot infolge des Krieges. Ich sitze abends in meinem Zimmer im „Hotel“. Im Nebenzimmer, nur durch eine dünne Bretterwand von mir getrennt, hausen zwei landliche Verwalter. Sie haben passable Gespräche gemacht und stellen Betrachtungen über den Markt von einst und jetzt an. Abschließend stellt der eine fest: „Weiß ter Leiwel, ohne Schnabdrillje is karkein Leben nich mehr!“

E.

Philosophen.

An der Lette des Bahnhofrestaurants in Lückum stehen zwei kurische Gutsbesitzer. Sie unterhalten sich, wie das in den Kreisen der Landwirte damals, in den guten Zeiten vor dem Kriege, keine Seltenheit gewesen sein soll, über das schlechte Wetter, die schlechte Ernte, die niedrigen Getreidepreise: kurz, über die Leiden der armen Gutsbesitzer. Gedankenvoll heben sie ihre Schnäpse an die Lippen, kippen sie entschlossen, schlucken sie mit Genuß; dann verkündet der eine die unbestreitbare Wahrheit: „Was is där Mänisch!“ Der andere seufzt tief sinnig, zustimmend: „Ja, das is wahr!“

M.